

Zitierhinweis

Petrungaro, Stefano: review of: Antun Sbutega, Storia del Montenegro. Dalle origini ai giorni nostri, Rubbettino: Soveria Mannelli, 2006, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), p. 596-598, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/263957cb563ce128b546e6054d63a28c>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Antun SBUTEGA, *Storia del Montenegro. Dalle origini ai giorni nostri* [Geschichte Montenegros. Von den Anfängen bis in unsere Zeit]. Rubbettino: Soveria Mannelli 2006. 542 S., ISBN 978-88-4981489-7, € 20,-

Im Jahre 2004 schrieb Šerbo Rastoder: „Montenegro still has no complete synthesis of its history.“¹ Im Verlauf weniger Jahre hat sich die Situation geändert, vor allem dank der von Rastoder selbst zusammen mit Živko Andrijašević verfassten Geschichte Montenegros,² aber auch dank einer vor Kurzem auf Englisch erschienenen Synthese.³ Diesen muss man jetzt Sbutegas Werk, das erste dieser Art auf Italienisch, hinzufügen. Vor dem Hintergrund der spärlichen Literatur ist das Werk mehr als willkommen, weil es eine offensichtliche historiographische Lücke ausfüllt. Dank Sbutega kann sich der italienische Leser nun bequem über die historischen Wechselfälle, welche die Gebiete, die jetzt als Republik Montenegro bekannt sind, gekennzeichnet haben, informieren.

Das Buch ist auch deswegen nützlich, weil es sowohl die Geschichte eines Landes (Montenegro) als auch die Geschichte einer Region (des Balkans) anbietet. Das Buch bietet ein Fresko montenegrinischer Geschichte und stellt zugleich den Balkan über ein von der Historiographie relativ unbeachtetes Land vor. Der osmanische Vormarsch und die serbischen Ziele werden zum Beispiel nicht nur einander gegenübergestellt, sondern auch ins Verhältnis zum montenegrinischen Territorium und seinen Institutionen gebracht; so gewinnen sie die dunkle Farbe des schwarzen Berges und vor allem die helle Farbe der See. Ein Wert des Werkes ist nämlich, dass es den Leser immer über die Unterschiede innerhalb der montenegrinischen Mikrowelt informiert. Die Geschichte der Bucht von Kotor wird meist durch spezifische Sektionen dargestellt und man kann ständig nützliche Unterscheidungen zwischen Küsten- und Bergregionen, zwischen Clans, religiösen Gruppen, politischen Ausrichtungen finden.

Die Frage, die dem Autor, und sicher auch vielen Lesern, am meisten am Herzen liegt, ist ohne Zweifel die Nationalitätenfrage. Das Werk illustriert sehr gut die Existenz nicht nur eines Panserbismus mit serbischem, sondern auch mit montenegrinischem Charakter. Dies bedeutet, dass ein wichtiges Segment der montenegrinischen Intellektuellen seit jeher zur Idee der montenegrinischen Identität als Variation der serbischen Identität neigte und damit die Vereinigungsprojekte unterstützt hat.

Gleichzeitig maß man nicht nur der Idee und dem politischen Programm eines als „Piemont des Balkans“ gesehenen Serbien Gewicht bei, sondern es wurde auch die gleiche Idee für Montenegro vertreten. Das Gesamtbild, das daraus entsteht, ist natürlicherweise kompliziert, aber deswegen nicht unverständlich, was sicher von Wert für ein solchermaßen populäres Werk ist.

Man kann diese Arbeit nicht allgemein für „unausgewogen“ halten: es genügt dafür, den Abschnitt über die Debatte um die mittelalterliche Ethnogenese der Montenegriner zu lesen (36). Dennoch fehlt es nicht an Formulierungen mit einem antiserbischen Beigeschmack, z. B. als die Gelegenheit nicht ausgelassen wird, darauf hinzuweisen, dass „Serbien in jener Zeit [X. - XII. Jh., S. P.] keine bemerkenswerte Kultur entwickelt hatte“ (57). Es lassen sich auch moralistische Urteile finden („die feige Tat“, 1914 in Sarajevo begangen, S. 344), aber im Allgemeinen wird versucht, die Narration ausgewogen sein zu lassen.

Die politische Eingebung überwiegt deutlich die historiographische Inspiration, und zwar in Bezug auf eine essentielle Frage – die der Unabhängigkeit der montenegrinischen Nation. Der Autor, der nach der Erlangung der Unabhängigkeit seines Landes Botschafter im Vatikan geworden ist, hat das ganze Werk mit einer klaren Überzeugung geschrieben: dass die montenegrinische Nation einen eigenen Staat verdiene. Die logische und kohärente Auswirkung davon ist, dass die ganze Narration durch ein binäres Schema strukturiert ist: es gibt „dunkle“ und „negative“ Zeiten der Gefangenschaft, und andere, „leuchtende“ und „positive“, der Unabhängigkeit oder einer starken Autonomie. Das historiographische Urteil ist, im Ganzen gesehen, diesem politischen Urteil unterworfen.

Wenn es auch innerhalb dieses Rahmens einfach ist, die osmanische Periode zu behandeln (sie also radikal negativ zu interpretieren) oder auch die Periode des ersten Jugoslawien unter der serbischen Monarchie, so erweist es sich als beschwerlicher, die sozialistisch-jugoslawische Erfahrung zu analysieren: versicherte die Föderation doch bekanntermaßen der Volksrepublik Montenegro eine formale Anerkennung und einen hohen Grad von Autonomie. Deswegen lesen wir in Bezug auf die Tito-Periode, dass „eins ins andere gerechnet, [die Montenegriner; S.P.] die glücklichste Periode ihrer modernen Geschichte erlebt hatten“ (433), was ein wenig dem Urteil widerspricht, das man in der Einführung des Kapitels lesen kann und das im Einklang mit einigen gerade im öffentlichen und historiographischen Diskurs herrschenden Interpretationen des 20. Jh. ist, wenn nämlich der Autor die „Bilanz“ jenes Jahrhunderts als „ausgesprochen negativ“ betrachtet (344). Uns scheint es, dass ersteres Urteil das eigentlich historiographische ist, da es auch die sozialen und kulturellen Entwicklungen in Betracht zieht, während für das zweite, ideologischere, im Wesentlichen nur die Autonomie und Unabhängigkeit des Landes der Maßstab ist.

Weil dies die grundlegende Sorge des Autors ist, kann es nicht verwundern, dass es sich um ein Werk handelt, das sich vor allem mit institutioneller, diplomatischer und militärischer Geschichte beschäftigt. Es gibt Einschübe von (traditioneller) Kulturgeschichte, aber der Ansatz entspricht der traditionellsten nationalen Historiographie. Es fehlen die dichten interpretativen und methodologischen Fragen, welche die internationale Historiographie in den letzten Jahrzehnten zum Osmanischen Reich, den modernen Nationalismen, den gesamten Fragen der Balkangeschichte gestellt hat. Die Bibliographie widerspiegelt den Inhalt des Werkes getreulich und zeugt von der Erudition des Autors in Bezug auf die Fragen der montenegrinischen Geschichte.

Eine andere Achse, über die sich die historiographische Interpretation entfaltet, ist die klassische Ost-West Beziehung: mit dem ersten werden negative Werte assoziiert, während der Einfluss des Westens ausdrücklich „wohlätig“ definiert wird (93). Der Autor beruft sich oft auf die Opposition zwischen „westlichem“ Rationalismus und Modernität einerseits, und der gegenteiligen Natur einer levantinischen Welt andererseits. Dieser Gegensatz habe lange die montenegrinischen Ereignisse beeinflusst, bis heutzutage, als – während der Milošević-Zeit – „die Montenegriner [...] nicht imstande [waren], einmal für immer zu beschließen, welcher Zivilisation sie gehörten, entweder der westlichen oder der östlichen“ (443). Besonders die Einführung gibt verschiedene Gemeinplätze wieder, einschließlich der Rhetorik des „Bollwerks der Christlichkeit“, in diesem Falle Montenegro, von der der Autor, der lange bei der vatikanischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker

gearbeitet hat, die katholischen Elemente betont. Der Autor teilt auch die Meinung, dass der osmanische Vormarsch einer „rohen Unterbrechung des Mittelalters auf dem Balkan“ entspricht (33), was bedeutet, dass er eine historische Periode mit einer politisch-kulturellen Region (dem westlichen Europa) identifiziert, mit dem Ergebnis, dass die dichte osmanische Erfahrung dieser Zeit ausgeschlossen wird.

Wenn somit der Rahmen des Werkes klar ist, so ist das, was der Leser bekommt, aus den oben erwähnten Gründen dennoch von großer Nützlichkeit. Hier sei noch hinzugefügt, dass der Autor interessante Fragen aufwirft, die es verdienen würden, vertieft und überprüft zu werden, zum Beispiel über die Rolle, die die Freimaurerei in der Geschichte jener Region gespielt hat. Der Autor schreibt ihr oft eine wichtige Rolle zu. Die Beziehungen Montenegros mit Serbien sind überzeugend dargestellt und das Buch zeigt die zahlreichen Phasen und Optionen auf, mit denen in der Geschichte Montenegro und die verschiedenen politischen Repräsentationen der montenegrinischen Identität konfrontiert waren. In Anbetracht dessen, dass das Buch auf Italienisch und somit für ein primär italienisches Publikum geschrieben wurde, ist es auch in kultureller und politischer Hinsicht nützlich für die Vertiefung der italomontenegrinischen Beziehungen.

Padua

Stefano Petrungaro

¹ Šerbo RASTODER, The Development of Historiography in Montenegro, 1989-2001, in: Ulf BRUNNBAUER (Hg.), (Re)Writing History. Historiography in Southeast Europe after Socialism. Münster 2004, 201-235, 210.

² Živko M. ANDRIJAŠEVIĆ / Šerbo RASTODER, Istorija Crne Gore. Od najstarijih vremena do 2003. Podgorica 2006. Gekürzte englische Ausgabe u. d. T. The History of Montenegro From Ancient Times to 2003. Podgorica 2006.

³ Elizabeth ROBERTS, Realm of the Black Mountain: A History of Montenegro. London 2007.